

# With fairytale through the year

Von sunny3291

## Kapitel 14: Sommersehnsucht: June part 1

***Ein Garten ohne Rosen ist  
wie ein Leben ohne Liebe.***

Johannes Schulte

„Ich habe einfach überreagiert.“ Dome setzte sich gemütlich auf die Coach in Rose Apartment. Nach einem arbeitsreichen Tag, an dem sie immer wieder Freds Begegnungen hatte Revue passieren lassen, wollte sie nun einfach nur noch in ihrem Schlafanzug auf der Coach gammeln.

„Das lass mal uns entscheiden.“, meinte Alice und setzte sich in ihrem Shorty neben Dome. Genüsslich biss sie in ihr erstes Stück Pizza, welche Mrs Clark frisch zubereitet hatte. „Er hat nichts falsch gemacht. Noch nicht einmal ein falsches Wort gesagt. Ich ärgere mich einfach nur über mich selbst.“, verteidigte Dominique automatisch. „Okay, das ist ja nichts Neues. Du hast schon immer einen Hang dazu gehabt, dich über sich selbst zu ärgern statt über andere. Auch wenn diese es verdient haben.“, erklärte Roxanne und goss sich ein Glas Feenwein ein. Dann hielt sie Alice die Flasche hin, die jedoch dankend ablehnte. „Ich muss mich erst von meiner Überdosis Feuerwhiskey erholen!“

„So wie ihr das sagt, bin ich ein Waschlappen. Ich will aber kein Waschlappen sein!“, empörte sich Dome. „Bist du aber nicht. Du bist nur toleranter und mitfühlender als andere. Wenn du dich aber über jemanden ärgerst, dann meinst du das auch so.“ Da Dome ihr, ihr Glas hinhielt, schenkte Roxanne ihr den Wein ein. „Ich bin kein Umfaller.“, erklärte Dome. „Nur weil du nicht so gemein bist wie wir, bist du noch lange kein Umfaller.“, pflichtete Alice ihr bei. „Ich kann auch gemein sein.“, beteuerte Dome. „Stimmt.“, Roxanne klopfte ihr auf die Schulter. „Du hast das Zeug dazu, aber meistens fehlt dir die Courage.“

„Ich...“

„Von Natur aus freundlich zu sein ist kein Charakterfehler“, mischte sich nun Rose ein. „In meinen Augen sind wir alle freundlich.“ „Außer mir.“, wandte Alice ein und hob ihr Wasserglas. „Ja, außer dir. Warum erzählst du uns nicht einfach, worüber du dich aufgeregt hast, Dome?“

„Es hört sich bestimmt albern an, vielleicht sogar kleinkariert.“ Dome blickte grüblerisch in ihr Weinglas, dann auf ihren türkisglitzernden Nagellack auf den Zehen, während ihre Freundinnen auf ihre Erklärung warteten. „Es ist nur so, dass für Fred sein Bereich, seine Wohnung, so heilig ist. Er sagt zwar nichts, aber seine Blicke sind eindeutig. Es ist wie eine unsichtbare Grenze um sein Reich, die er auch schon früher hatte. Kannst du dich erinnern, Roxy?“ „Gib mir einen Tipp.“

„Als du letzten Winter beschlossen hattest, dein Schlafzimmer neu zu gestalten. Das mit dem Kleiderschrank. Es hat dich kirre gemacht, dass Frank ein paar Sachen bei dir gelassen hat, und Fred kam vorbei und war ganz deiner Meinung. Er hat davon geschwafelt, was passiert, wenn man zulässt, dass jemand, mit dem man zusammen ist, sich bei einem breitmacht.“ „Das war doch nicht ernst gemeint. Größtenteils jedenfalls. Dome, das ist eine kleine Neckerei aus unserer Kindheit. Aber du bist stinksauer geworden.“, erinnerte sich Roxanne.

„Er hat gesagt, es fängt damit an, dass die Frauen ihren Krempel auf der ganzen Ablage im Bad verteilen, und dann wollen sie eine Schublade. Und eh man sich versieht, sind sie am Ruder. Als ob man, wenn man eine Zahnbürste dalässt, als Nächstes zu Harry Winston rennen wollte.“ „Er hat Theater gemacht, weil du eine Zahnbürste bei ihm lassen wollte?“, vergewisserte sich Alice. „Nein. Ja. Nicht ganz, weil ich überhaupt nichts von einer Zahnbürste gesagt habe. Also, das ist so. Wenn wir ausgehen, kommen wir danach immer hierher, auch wenn es zu seiner Wohnung näher wäre. Gestern Abend habe ich gefragt, ob ich bei ihm übernachten könnte, weil ich am nächsten Morgen sowieso in die Stadt musste, und er ... er hat gezögert.“

„Vielleicht war seine Wohnung nicht im Zustand für einen Damenbesuch. Er musste überlegen, ob schmutzige Socken oder Pornomagazine herumliegen oder ob er in letzter Zeit die Bettwäsche gewechselt hat.“, schlug Roxanne vor, doch Dome schnaufte auf. „Wir reden hier von Fred Weasley, dem wohl ordentlichsten Mann, den wir kennen. Bei ihm ist immer alles genau an seinem Ort. Wie bei Rose.“ „He.“, brummte diese auf. „Stimmt doch.“, sagte Dome, aber mit einem zugleich liebevollen und entschuldigenden Lächeln. „So seid ihr eben. Die Sache ist nur, dass es für dich in Ordnung wäre, wenn ein Typ bei dir schlafen und vielleicht seine Zahnbürste dalassen würde. Du würdest die Zahnbürste einfach an einen passenden Platz legen.“

„Was für ein Typ? Kann ich den Namen haben, die Adresse, vielleicht sogar ein Foto?“, fragte Rose lächelnd und brachte Dome zum Lachen. „Nur theoretisch. Jedenfalls habe ich beim Frühstück erwähnt, dass ich noch auf den Markt wollte, und habe Fred angeboten, ihm Eier und Milch mitzubringen, weil er keine mehr hatte. Und da war es wieder. Dass gleiche Öhm vor dem nein, danke. Aber der Hammer war, als er rauf kam. Ich war gerade dabei, mich zu schminken und, ob ihrs glaubt oder nicht, ich hatte meine Sachen auf der Ablage ausgebreitet. Und er hat so geguckt. Genervt und ... misstrauisch. Ich habe euch doch gesagt, dass es sich albern anhören würde.“

„Tut es gar nicht.“, widersprach Rose. „Er hat dir das Gefühl gegeben, nicht willkommen zu sein, ein Eindringlich.“ „Ja.“, Dome schloss die Augen. „Genau. Ich glaube nicht, dass das seine Absicht war oder dass er sich dessen überhaupt bewusst ist, aber...“ „Das spielt keine Rolle. Unbewusste Kränkungen sind sogar schlimmer.“, unterbrach Rose sie. Zunächst schwieg Dome, doch dann sah sie ein, dass Rose wieder einmal Recht hatte.

„Was hast du dann gemacht?“, erkundigte sich Alice weiter. „Gemacht?“ „Ja, Dome. Hast du ihm zum Beispiel gesagt, er soll sich wieder einkriegen, es ist nur eine Zahnbürste oder ein Mascarafläschen?“

„Alice. Er ist zur Arbeit gegangen und ich habe eine halbe Stunde damit verbracht, dafür zu sorgen, dass ich auch nicht einen Krümel von besagtem Mascara in seinem kostbaren Privatbereich zurücklasse.“ „Himmel, Dome. Ich hätte aus Prinzip meinen BH ausgezogen und ihn über seine Dusche hängen lassen. Dann hätte ich meinen Lippenstift genommen und einen sarkastischen Liebesgruß auf den Spiegel geschrieben. Oh, und ich wäre schnell einkaufen gegangen und hätte eine Sparpackung Tampons gekauft, die ich dann auf seiner Ablage hätte stehen lassen.“

Dann hätte er kapiert, dass er mir wehgetan hätte.“

„Aber würde es ihn nicht in seinen Argumenten bestärken?“, fragte Dome. „Nein, weil er keine hat. Ihr schlaft miteinander. In wessen Bett auch immer, der jeweils andere braucht ein paar grundlegende Dinge. Flippst du aus, wenn Fred seine Zahnbürste oder seinen Rasierer bei dir lässt?“, war Alice weiterhin gegen Fred. „Das macht er nicht. Bis jetzt.“, bemerkte Dome. „Ach komm. Erzähl mir nicht, dass er nie vergisst...“ „Niemals.“ „Merlin steh uns bei. Der Kerl ist ja zwanghaft!“, Alice ließ sich nach hinten plumpsen.

Roxanne hob verlegend lächelnd die Hand. „Ich wollte nur sagen, dass ich irgendwie genauso war. Okay, nicht so zwanghaft. Ich habe schon Sachen bei Frank vergessen oder dagelassen, und er bei mir. Aber das war bei mir auch der Auslöser an dem Tag, von dem du sprichst, Dome. Sein Jackett, sein Rasierer, sein, was auch immer, lag zwischen meinen Sachen. Es waren nicht die Sachen, es war die Bedeutung des Ganzen. Er ist hier. Er ist wirklich hier, bei dir, und es ist nicht nur Sex. Es ist nichts Oberflächliches. Es ist ernst. Ich habe Panik gekriegt. Da war ein wunderbarer Mann, der in mich verliebt war, und ich bekam Angst. Wahrscheinlich geht es Fred genauso. Außerdem musst du bedenken, dass ihn der Verrat von unserer Mutter härter getroffen hat als mich.“, erklärte Roxanne sich selbst und auch ihren Bruder.

„Ich habe aber gar nichts von Liebe gesagt.“, meinte Dome. „Vielleicht solltest du das.“ Rose rutschte herum, um ihre Beine auf die Armlehne zu legen. „Wenn die Karten auf dem Tisch liegen, ist es leichter, damit zu spielen. Wenn er nicht weiß, was du empfindest, Dominique, wie soll er dann auf deine Gefühle Rücksicht nehmen?“ „Ich will nicht, dass er auf meine Gefühle Rücksicht nimmt. Ich will, dass er fühlt, was er fühlt und ist, der er ist. Wäre er das nicht, hätte ich mich gar nicht in ihn verliebt.“ Dome seufzte und trank einen Schluck Wein. „Warum habe ich nur immer gedacht, verliebt zu sein wäre ganz toll?“

„Das ist es, wenn man erst einmal den Dreh raus hat.“, versicherte Roxanne. „Das Problem ist ja auch, dass ich ihn schon so gut kenne, dass ich an jeder Kleinigkeit ...“ Dome atmete hörbar aus und trank noch mehr Wein. „Ich glaube, ich darf nicht so empfindlich sein und muss aufhören, alles durch eine rosarote Brille zu sehen.“ „Du musst fühlen, was du fühlst. Die sein, die du bist.“, warf Rose ihr die eigenen Worte an den Kopf. Dome blinzelte. „Wahrscheinlich sollte ich mal mit Fred reden.“ „Mir gefällt meine Idee mit der Sparpackung Tampons besser.“, grummelte Alice. „Dafür brauchst du keine Worte, aber wenn du unbedingt so erwachsen damit umgehen willst.“ „Will ich eigentlich nicht. Aber ich bin es leid, immer den halben Tag schlechte Laune zu haben. Ich kann ebenso gut ausprobieren, was ein vernünftiges Gespräch bringt. Morgen vielleicht... oder auch erst nächste Woche. Vielleicht brauchen wir beide ein bisschen Abstand.“, wich Dome aus.

„Wir sollten einmal im Monat einen männerfreien, arbeitsfreien Abend einlegen.“, schlug Alice vor. „Das tun wir doch in etwa.“, warf Roxy ein. „Aber auch nur, weil es sich so ergibt, was auch gut ist. Aber nun da die Hälfte von uns eine feste Beziehung zu einem Mann hat, sollten wir eine feste Regel für unsere Mädelerinnerungen aufstellen.“ „Ohne Männer, ohne Arbeit.“ Dome nickte. „Das klingt...“

Rose Telefon klingelte und die drei Freundinnen stöhnten auf. Rose warf einen Blick auf den Display. „Willow Moran, erster Samstag im Juni. Dürfte nicht lange dauern. Hallo, Willow!“, sagte sie fröhlich, während sie aufstand und den Raum verließ. „Nein, überhaupt kein Problem. Dafür bin ich da.“

„Na ja, fast keine Arbeit. Aber so bleibt mehr Pizza für mich.“, meinte Alice lächelnd und biss in ihr zweites Stück. Trotz einiger Unterbrechungen – Rose Telefon klingelte

noch insgesamt viermal – war der Abend genau das gewesen, was sie gebraucht hatte, dachte Dome. Ein bisschen Abstand, ein bisschen Zeit mit den Freundinnen. Angenehm müde schloss sie ihre Haustür auf. Auf dem Weg nach oben ging sie ihre Termine für die nächsten Tage durch. Sie würde kaum Zeit zum Luftholen haben und das war auch gut so, denn sie brauchte es. Sie ging quer durchs Zimmer und griff nach ihrem Handy, das sie Zuhause gelassen hatte. Als sie bemerkte, dass Fred sie angerufen hatte und auf ihre Sprachbox gesprochen hatte, hüpfte ihr Herz. Er hatte sie wohl vermisst. Gerade wollte sie die Nachricht abhören, als sie sich daran erinnerte, dass sie Abstand wollte. Wenn es was Wichtiges gewesen wäre, dann hätte er doch im Haupthaus angerufen. Es konnte also bis morgen warten.

Wem wollte sie hier eigentlich etwas vormachen?

Sie setzte sich auf die Bettkante und lauschte Freds Stimme.

*Hey. Schade, dass ich dich verpasst habe. Hör zu, Albus und ich gehen aus, um Frank weiter zu verderben und ihn am Sonntag zu einem Spiel mitzuschleifen. Ich dachte, ich könnte irgendwann am Samstag vorbeikommen. Vielleicht kann ich dir zur Hand gehen. Ich könnte mich auch für heute Morgen revanchieren und Frühstück machen, bevor wir Frank entführen. Ruf mich an, wenn du Zeit hast. Ich mach mich jetzt mal an ein paar Zeichnungen für dein Reich, also... Ich denke an dich. Achso... Was hast du gerade an?*

Dome fiel lachend zurück auf ihr Bett. Er konnte sie immer zum Lachen bringen, dachte sie. Es war eine schöne Nachricht. Einfühlsam, zärtlich und witzig. Was wollte sie mehr?

Alles, gestand sie sich ein. Sie wollte alles.

Dome ging dem sich klärenden Gespräch aus dem Weg. Es mochte kindisch sein, aber sie fühlte sich noch nicht bereit dafür. Außerdem war Mai – der Hauptmonat für Hochzeiten. Wenn sie gerade nicht bis zum Hals in Blumen steckte, saß sie an neuen Entwürfen. Und wegen ihren vielen Termine wäre es wohl auch logischer und günstiger, wenn Fred zu ihr käme, sofern er es einrichten konnte, denn immerhin arbeitete er auch. Dome sagte sie wieder einmal, dass sie dankbar sein sollte, mit einem Mann zusammen zu sein, der sich nicht darüber beschwerte, dass sie am Wochenende und bis spätabends arbeiten musste – und auf dessen Hilfe man zählen konnte, wenn er da war.

Heute saß Dome alleine an ihrem Arbeitstisch. Draußen wehte ein starker Wind, doch war sie dankbar, dass sie alleine war. Von dem Gequassel ihrer Mitarbeiter hatte sie die letzten Tage immer wieder Kopfschmerzen bekommen und nun nahmen ihre Ohren nur das Donnergrollen und Rauschen des Regens war. Sie beendete ihre Arbeit am Strauß der ersten Brautjungfer, stand auf und regte sich. Das lange Sitzen war die Hölle für ihre Schultern, aber Dome war immer wieder fasziniert, was man aus Blumen machen konnte. Sie drehte sich um und wäre fast laut schreiend auf ihren Arbeitsbereich gesprungen, als sie Fred erblickte. Zunächst schrie sie entgeistert auf, doch dann musste sie lachend eine Hand auf ihr schnell schlagendes Herz legen. „Merlin, was hast du mich erschreckt.“

„Tut mir leid. Ich habe geklopft und gerufen, aber bei dem Zorn der Zauberer draußen hört man kaum etwas.“, entschuldigte sich Fred, der tropfnass im Türrahmen lehnte. „Du bist ja klatschnass!“ „Kommt wahrscheinlich vom Regen, der wie ein Wasserfall vom Himmel fällt.“ Fred fuhr sich mit den Fingern durch das tropfende rötliche Haar, sodass ein paar Tropfen umherflogen. „Das Wetter hat mir meinen letzten Ortstermin vermässelt, also wollte ich mal bei dir vorbeischauen. Hübsch.“, meinte er und deutete auf den fertigen Strauß.

„Ja nicht? Ich wollte ihn gerade ins Kühlhaus bringen und mit dem Brautstrauß anfangen. Nimm dir doch einen Kaffee und leg dich trocken.“ „Genau das hatte ich gehofft zu hören.“, meinte Fred und kam auf sie zu. Kurz küsste er sie und zog sie an sich, sodass auch Domes Oberteil feucht war. „Ich hab dir deine Entwürfe mitgebracht. Falls du dazu kommst, sie dir anzusehen. Wenn das Wetter wieder besser wird, fangen wir am Montag bei Roxanne an. Früh. Also mach dich schon mal darauf gefasst, morgens von Handwerkern geweckt zu werden.“ „Wie nett, dass du mich vorwarnst. Wissen Frank und Roxy schon Bescheid?“, erkundigte sich Dome, als sie aus dem Kühlhaus zurück kam. „Ich war gerade bei ihnen. Willst du auch Kaffee?“ „Nein.“ Dome suchte ihre Vorlage für den Brautstrauß und ihre Werkzeuge zusammen, bevor sie sich wieder an ihrer Arbeitsfläche nieder ließ. Sie sah kurz auf, als Fred wiederkam. „Ich hab dich noch nie bei deiner Arbeit beobachtet. Störe ich dich?“ „Nein. Setz dich ruhig. Sprich mit mir.“, forderte Dome ihn auf. „Heute bin ich deiner Schwester begegnet.“, erzählte Fred. „Ja?“ „Wir sind uns in der Stadt begegnet. Sie sah sehr glücklich aus und man sah deutlich ihren Bauch. Brauchst du kein Foto oder eine Skizze?“

„Oft verwende ich beides, aber dieser Strauß ist hier oben.“, erklärte Dome ihre Arbeitsweise und tippte sich gegen die Schläfe. „Weiße Sprayrosen, dieser helle Schneeball, um Akzente zu setzten. Leichte Kaskadenform, damit es süß und romantisch aussieht. Und den letzten Hit machen diese Majolika-Rosen, wenn sie in voller Blüte stehen.“ „Ich dachte, das wird ein Strauß.“ „Wird es auch.“ „Wofür hast du dann die Vase?“, erkundigte sich Fred. „Ich habe den Steckschaum eingeweicht und einen Halter daran befestigt. Siehst du diesen Teil?“ Dominique angelte nach der Vase. „Das verankre ich an der Vase, sodass ich die Blumen einarbeiten und dem Strauß die richtige Form, den richtigen Fall geben kann.“

„Was machst du, wenn die anderen mit dir hier arbeiten?“, erkundigte sich Fred weiter. „Hm?“ „Sitzt ihr hier in einer Reihe und arbeitet wie am Fließband bei den Muggeln?“ „Ja und Nein. Wir sitzen in einer Reihe, aber jede arbeitet an einem Arrangement, das ich ihr zugewiesen habe. Es ist nicht so, dass ich einen Teil mache und dann den Strauß an die nächste weitergebe.“ Sie arbeitete weiter in der Stille, die von Donner und Regen durchbrochen wurde. Fred hatte ebenfalls seinen Zeichenblock hervorgeholt und zog hastig einige Striche darauf. „Du brauchst hier einen L-förmigen Arbeitsplatz.“, meinte er in die Stille hinein und sah sich im Raum um. „Oder besser noch ein U. Mit Abfalleimern und Schubladen über und unter der Arbeitsfläche, in die du deine Werkzeuge und Utensilien verstecken kannst. Als ich diesen Bereich entworfen habe, hast du die meiste Zeit alleine gearbeitet. Du bist hier aber schon lange herausgewachsen. Außerdem brauchst du unter dem Tisch Platz, um einen Rollcontainer für deinen Kompost unterzubringen, und einen zweiten für nicht kompostierbare Abfälle. Kommen manchmal Kunden hierher, wenn du oder einer der anderen hier an der Arbeit sitzt?“

Dominique lutschte an ihrem Daumen, da sie sich an einem Dornen der kleinen Rosen verletzt hatte. „Manchmal, klar.“ „Okay.“, schnell fügte Fred etwas seiner Zeichnung hinzu, bevor er aufsprang und hinaus zu seinem Wagen flitzte. Schon wieder klitschnass kam er zurück und hielt in seiner Hand sein schwarzes Notizbuch, was er immer bei sich trug. „Arbeite ruhig weiter.“, sagte er dann. „Ich will nur ein paar Änderungen an meinem früheren Entwurf skizzieren. Wir wollen bestimmt die Wand versetzen.“ „Versetzen?“, schrie Dome auf. „Ja, um deinen Arbeitsbereich mit dem Ausstellungsbereich zu verbinden. Das ist harmonischer und effizienter. Zu viel für einen allein, aber ... Entschuldige.“ Fred sah von seiner Zeichnung auf. „War nur laut

gedacht. Ich habe dich gestört.“

„Nein, es ist schon okay.“, versuchte Dome ihn sofort zu beruhigen. Es war ihr nur ein bisschen seltsam, dass sie so friedlich beieinander saßen und jeweils ihrer Arbeit nachkamen. Eine Zeit lang setzen sie ihre Arbeit schweigend fort, obwohl Dome feststellte, dass Fred mit dem Stift in der Hand ständig vor sich hin murmelte. Das störte sie nicht – immerhin quatschte sie mit ihren Mitarbeiterinnen auch ständig bei der Arbeit -, jedoch war sie erstaunt, dass sie noch etwas entdeckt hatte, was sie bis jetzt nicht gewusst hatte.

Als sie fertig war, hielt sie den Strauß von sich und drehte ihn, sodass sie ihn von allen Seiten betrachten konnte. Und bemerkte, dass Fred sie beobachtete. „Er wird voller und weicher aussehen, wenn die Rosen auf sind.“ „Du arbeitest schnell.“, meinte Fred mit Respekt.“ „Diese Sorte ist nicht besonders arbeitsintensiv.“, wehrte Dome das Lob jedoch ab und stand auf. Vor dem bodentiefen Spiegel blieb sie stehen und hielt den Strauß auf Hüft Höhe. „Das Kleid ist voller vieler kleiner Details, sehr aufwändig, sodass dieser schlichte, weichere Strauß es unterstreicht und nicht die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Keine Bänder, nichts Herabhängendes, nur die dezente Kaskade. Das wird...“ Sie erblickte Freds Blick im Spiegel und ein Stich fuhr ihr ins Herz. In seinen Augen sah sie Bedenken und Angst. „Keine Angst, Fred. Ich übe hier nicht.“, meinte sie und erschrocken blinzelte Fred einige Male. „Was?“ „Ich muss den Strauß ins Kühlhaus bringen.“ Als sie nach hinten verschwand ging Fred einige Schritte mit ihr, blieb jedoch in der Tür zum Kühlhaus stehen und sprach mit ihr. „Ich dachte eben, dass das Weiß gut zu dir passt. – dir gut steht? Wie auch immer. Aber dir steht alles. Und dass du nie Blumen trägst. Wahrscheinlich findest du das aber auch zu Klischeehaft für dich. Vielleicht habe ich also einen Fehler gemacht.“

Dominique stand in Mitten ihrer geliebten Blumen, deren Duft um sie herum sich vermischte. Sie fühlte sich geborgen und sprach trotzdem leise. „Einen Fehler?“ „Ja, bin gleich zurück.“, Fred verschwand und Dominique sah ihm total verwirrt nach. Sie schüttelte den Kopf und verschloss das Kühlhaus gut. Zurück in ihrem Arbeitsbereich machte sie sich daran, diesen zu säubern. Sie musste sich heute unbedingt noch die Notizen für morgen ansehen. Als sie jedoch hinter sich ein Geräusch wahrnahm, wusste sie, dass Fred zurück war. „Ich probiere die Sträuße immer aus.“, erklärte sie. „Um sicherzugehen, dass sie sich bequem tragen lassen, dass Form, Farben und Material zusammen harmonisieren.“

„Das versteh ich. Ich greife bei meinen Projekten auch öfters zum Hammer, um wenigstens einen kleinen Teil selbst zu beherrschen. Das verstehe ich echt, Dome.“, beteuerte er. „Dann ist es ja gut. Ich wollte nur...“ Sie brach ab, als sie sich umdrehte und die lange schmale Schachtel in seiner Hand entdeckte. „Oh“

„Ich hatte eine Besprechung in der Stadt und habe das hier entdeckt, als ich mein Mittagessen gesucht habe. Es schrie förmlich aus dem Schaufenster `He, Fred, Dome braucht mich`. Und ich dachte, du hast recht. Also...“ „Du hast mir ein Geschenk mitgebracht?“, schrie Dominique begeistert auf. „Du hast doch gesagt, dass du gerne Blumen bekommst.“, erinnerte Fred sie an ihre eigenen Worte. „Oh, Fred.“ Das Armband war sechs Zentimeter breit und sehr fein zusammen geschweißt. Es zeigte viel Haut und war überseht mit kleinen Blumen, die in den verschiedensten Farben leuchteten.

„Du trägst keine Blumen.“, bemerkte Fred. „Von jetzt an schon. Es ist schön. Einfach schön.“, murmelte Dominique und strich ehrfürchtig über das Armband. „Komm, probier es an. Der Juwelier hat mir gezeigt, wie man es anlegt. Der Verschluss ist versteckt, sodass er nicht auffällt.“, erklärte Fred und legte ihr das Armband an.

„Danke, es ist... oh, sieh dir meine Hände an.“ Fred packte ihre Hände, bevor sie sie wegziehen konnte. „Sie sehen schrecklich aus.“, jammerte Dome.

Vielleicht waren sie nicht perfekt manikürt, aber Fred fand, dass er noch nie schönere Hände gesehen hatte. Sie waren schmutzig und zerkratzt von der Arbeit. Die Fingernägel waren kurz geschnitten, damit sie bei der Arbeit nicht abbrachen. Es waren Arbeiterhände, die jedoch mit viel Liebe gepflegt wurden. Fred hatte Dome schon des Öfteren mit einer Handcreme in der Hand gesehen und küsste nun ihre Hände. „Ich sehe mir deine Hände unheimlich gerne an. Sie sind flink und geschickt. Gut, sie sehen nicht jede Woche ein Nagelstudio, aber warum auch. Lange Fingernägel würden dich bei deiner Arbeit nur behindern. Und trotz der Arbeit sind deine Hände so sanft.“

Leicht schniefte Dome auf. „Du schenkst mir Blumen und ich jammere nur herum.“ Sie schmiegte sich an ihn. „Der Regen hat aufgehört.“, bemerkte sie, nachdem sie eine Weile einfach nur dagestanden hatten. „Ich muss hier noch kurz aufräumen und dann rüber ins Haupthaus zur Generalprobe. Aber dann könnten wir uns draußen auf die Terrasse setzen und etwas trinken – vielleicht auch etwas essen. Wenn du bleiben möchtest.“ „Möchte ich.“ Freds Augen wurden plötzlich dunkel und intensiv, als er ihr forschend ins Gesicht sah. „Domi, ich glaube, ich habe dir noch nicht deutlich genug gesagt, wie viel du mir bedeutest.“, meinte er und Dome wurde leicht rot. „Das weiß ich doch.“ Sie reckte sich, um ihn zu küssen. „Ich weiß.“

Als Dome herüber ins Haupthaus ging, stöberte Fred in ihren Vorräten und fand das Nötigste, um eine schnelle Mahlzeit zuzubereiten. Es war nicht so, als ob er nicht kochen konnte. Er erwartete auch nicht, dass Dome immer für sie kochte, wenn sie nicht ausgingen. Was in letzter Zeit häufiger der Fall war.

Er konnte sogar ziemlich gut kochen, was er einer ehemaligen Affäre mit einer stellvertretenden Küchenchefin verdankte. Ein wenig Knoblauch und Olivenöl, ein paar Kräuter und gehackte Tomaten, dazu würden sie Nudeln essen. Nichts Bombastisches, aber auch kein Resteessen. Er hatte ihr außerdem schon einmal Frühstück gemacht.

Warum also fühlte er sich so, als würde er Dome ausnutzen? Als würde er sie nicht genügend wertschätzen. Etwas, was er früher immer ihren Verehrern vorgeworfen hatte. Er wusste, warum. Wusste genau, warum, gestand er sich selbst ein, während er alles klein schnippelte. Ihr Gesichtsausdruck, als sie mit dem Blumenstrauß vor dem Spiegel gestanden hatte. Es war nur ein kurzer Augenblick gewesen, aber er war da gewesen – der Schmerz.

*Ich übe hier nicht.*

Er *hatte* an die Blumen gedacht, an das Armband. Doch Dome hatte nicht ganz unrecht. Irgendwie hatte er ein leises... Unbehagen verspürt. Oder ... verdammt, wenn er das wüsste. Doch beim Anblick von Dome mit dem Brautstrauß war er – zusammengezuckt, musste er zugeben. Nur ganz kurz. Er hatte ihr wehgetan, ihre Gefühle verletzt. Und das war das Allerletzte, was er wollte. Sie würde ihm verzeihen oder das Ganze auf sich beruhen lassen oder es verdrängen. Nicht wegen des Armbandes, dachte er. Sie war nicht der Typ, der ständig nach Geschenken lechzte oder wegen einer Kränkung schmolle. Sie war einfach ... Dominique.

Vielleicht hatte er sie hier und da nicht genügend wertgeschätzt. Das würde sich aber ändern, schwor Fred. Er würde achtsamer sein, das war alles. Nur weil sie jetzt so lange zusammen waren, seit... Vor Schreck schnitt sich Fred in den Daumen. Seit sieben Wochen waren sie nun schon zusammen, fast sogar schon acht. Das waren fast

zwei Monate und das war praktisch eine ganze Jahreszeit, ein Vierteljahr. Fred wurde bewusst, dass er schon lange keine Beziehung zu einer Frau gehabt hatte, die er in Monaten ausdrücken konnte. In ein paar Wochen würde sie den ganzen Frühling lang zusammen gewesen sein – bis in den Sommer hinein. Und das war okay für ihn. Mehr als nur okay. Es gab keine andere, mit der er lieber zusammen sein wollte. Es fühlte sich gut an. Zu wissen, dass da jemand war, der einen in- und auswendig kannte. Das Wissen, dass sie gleich zurück kommen würde und sie draußen gemeinsam auf ihrer Terrasse essen würden. Fred schenkte sich ein Glas Rotwein ein, als er den Knoblauch anbriet. „Auf den Rest des Frühlings und den ganzen Sommer.“, prostete er sich selbst zu.

„Alarmstufe Umbridge!“ Dome, die mit einem Arm voll zarter Blumenkränze oben auf der Leiter stand, reckte den Hals, um den Display ihres Piepser an ihrem Hosenbund zu erkennen. „Mist, Mist. Kitty, du musst die Kränze fertig machen. Bianca, du die Girlanden. Kitty, du hast das Kommando.“ Als sie von der Leiter stieg, trat Fred hinter sie und half ihr hinab. „Vorsicht. Es ist kein Krieg ausgebrochen.“

„Doch, wenn Rose Alarmstufe Umbridge ausruft, dann ist ein nationaler Notstand. Komm mit. Manchmal sind zwei Hände mehr – vor allem männliche – sehr nützlich. Wenn es nur eine Frauensache ist, könntest du dann hierher zurückkehren und mithelfen, Stühle zu beziehen? Verdammt, ich war genau in der Zeit.“ „Du schaffst das schon.“, sprach Fred ihr Mut zu. Fast genauso schnell, wie sie mit dem apparieren wäre, flitzte Dome mit Fred auf den Fersen ins Haus, die Treppen hinauf in die Suite der Braut. Direkt hinein in die Hysterie und das Chaos.

Schon im Flur waren ihnen die Hochzeitsgäste in den unterschiedlichen Stadien der Ankleide begegnet. Die Stimmen erreichten Höhen, die man vorher nur erahnen konnte und Tränen flossen in so großen Mengen, dass das Schwarze Meer gefüllt werden konnte. Mittendrin stand Rose wie der Fels in der Brandung, doch erkannte Dome, dass sie verzweifelt war.

„Alle herhören!“, erfüllte Rose Stimme den Raum. „Alles wird gut. Aber sie müssen sich beruhigen. Bitte, Mrs Graham, bitte setzen Sie sich. Setzen Sie sich, atmen Sie tief durch.“

„Aber mein Baby, mein Baby!“, schniefte die Angesprochene. Frank schlängelte sich bereits tapfer durch die Frauenrunde und nahm die weinende Frau in den Arm. „Kommen Sie, setzen Sie sich.“

Dome erkannte die Brautmutter, die trotz der ganzen Umstände noch nicht am Weinen war. Dabei war diese Frau so nahe am Wasser gebaut, dass sie bei jeder Kleinigkeit heulte. Schnell versuchte Dome zu ihr durchzukommen, um sich um sie – oder wen auch immer – zu kümmern, doch blieb sie erschrocken stehen, als eine Trillerpfeife erschallte. „Okay, an alle: Schluss jetzt!“, befahl Alice, die mit ihrer beklecksten Arbeitsschürze nicht wirklich bedrohlich aussah – dafür aber ich Blick tödlich war.

Rose nutzte sofort die eingetretene Stille. „Mr Graham, setzen Sie sich doch einen Moment zu Ihrer Frau. Pete, wenn Sie und Ihr Gefolge zurück in ihre Suite gehen würden. Frank hilft Ihnen bei den weiteren Vorbereitungen. Mrs Princeton, Alice bringt Sie und Ihren Mann hinunter. Dort bekommen Sie einen schönen Tee. Geben Sie mir eine Viertelstunde. Fred, könntest du mit Alice gehen? Wir bringen Mr und Mrs Graham einen Tee hierauf.“

„Könnte ich vielleicht einen Scotch bekommen?“, erkundigte sich Mr Princeton. „Selbstverständlich. Sagen Sie Fred einfach, was Sie wollen. Dome, dich könnte ich

hier in der Suite der Braut gebrauchen. Eine Viertelstunde Pause für alle. Bleiben sie ganz ruhig.“, erklärte Rose weiter.

„Was ist passiert?“, fragte Dome, als die anderen alle verschwunden waren. „Kurzes Update. Zwei der Brautjungfern sind total verkatert. Eine hat sich gerade im Badezimmer von ihrem kompletten Mageninhalt verabschiedet. Die Mutter des Bräutigams hat einen Nervenzusammenbruch erlitten, als sie zu ihrem Sohn in die Suite gegangen ist. Darüber hat sich die BM aufgeregt – sie verstehen sich nicht wirklich gut. Es kam zu einem Wortgefecht, die Gemüter erhitzten sich, und das noch mehr, als die beiden Mütter in die Suite der Braut hinübergingen. Die ganze Aufregung hat bei der EBJ, die im achten Monat schwanger ist, vorzeitige Wehen ausgelöst.“, erklärte Rose. „O Merlin. Sie hat Wehen? Jetzt?“ „Nur Vorwehen. Es sind nur Vorwehen. Ihr Mann hat den Arzt gerufen, und die EBJ hat ihn überredet, uns vorerst die Abstände zwischen den Kontraktionen messen zu lassen. Roxy und die Braut sind bei ihr, und auch die übrigen Brautjungfern, die nicht gerade über der Toilettenschüssel hängen. Sie und die Braut sind die einzigen, die einen kühlen Kopf behalten haben. Außer natürlich Roxy.“ Rose holte tief Luft und öffnete die Tür zur Suite der Braut.

Die EBJ lag von Kissen gestützt auf dem kleinen Sofa, bleich, aber offenbar gefasst. Die Braut kniete in ihrem weißen Bademantel und Strumpfhaltern vor ihr. Am anderen Ende des Zimmers reichte Roxanne gerade einer der Brautjungfern eine Kältekompressen gegen ihre Kopfschmerzen. „Wie geht es Ihnen?“, fragte Rose, während sie auf die Schwangere zueilte. „Möchten Sie Ihren Mann bei sich haben?“ „Nein, lassen Sie ihn ruhig bei Pete. Es geht mir gut, wirklich. In den letzten zehn Minuten habe ich nichts mehr gespürt. Das Baby scheint wohl doch nicht kommen zu wollen und schläft jetzt.“, meinte die Schwangere lächelnd. „Es sind sogar fast zwölf.“, verbesserte die Braut und hielt die Stoppuhr hoch. „Maggie, es tut mir so leid. Wegen mir... deine Hochzeit.“, jammerte die bis dato taffe EBJ.

„Hör auf damit. Es wird schon alles gut.“ Die Braut strich ihrer Freundin eine Strähne aus dem Gesicht. „Du solltest dein Haar und dein Make-up fertig machen. Du solltest...“ „Das kann warten. Alles kann einfach warten.“, erklärte die Braut. „Vielleicht hat sie aber auch Recht, Maggie. Warum geben Sie sich nicht in die Hände von Maurice und Jeannie, Sie können sich in meinem Zimmer solange ausruhen. Da ist es etwas ruhiger.“, versuchte Rose den Zeitplan so nah wie möglich am alten zu halten. „Nein. Ich fühle mich hier sehr wohl. Außerdem würde ich gerne zuschauen, wie Maggie zur Braut gemacht wird. Das Baby ist wieder eingeschlafen und im Moment ist Jenny schlechter dran als ich.“

„Ich bin so ein Idiot. Maggie, avada kedavra mich.“ Jenny, die grünangelaufen war, schloss die Augen und ließ sich auf den Sessel neben dem Sofa nieder. „Ich hole ein bisschen Tee und Toast. Das müsste gegen die Übelkeit helfen. In der Zwischenzeit sind Roxanne und Dominique hier, um euch beizustehen. Ich bin in zwei Minuten zurück.“, erklärte Rose und wand sich dann Dome zu. „Wenn sie noch einmal Wehen bekommt, dann pieps mich an.“

„Darauf kannst du wetten.“, erklärte Dominique und bugsierte die Braut liebevoll zur Stylistin und ließ sich mit der Stoppuhr in der Hand neben der schwangeren EBJ nieder. „Was wird es denn, Jenny?“ „Ein Junge. Unser erstes Baby, aber ich habe noch vier Wochen. Am Donnerstag war ich zur Vorsorgeuntersuchung und alles ist in Ordnung. Wie geht es meiner Mutter?“ Zunächst stutzte Dome, doch dann fiel es ihr wieder ein, dass Jenny die Schwester des Bräutigams war. „Gut. Natürlich ist sie aufgeregt und aufgewühlt, aber...“ „Sie ist fix und fertig.“, Jenny

lachte. „Ein Blick auf meinen Bruder im Smoking und sie fängt an zu schluchzen. Wir haben sie bis hierher gehört.“

„Was natürlich meine Mutter total auf die Palme gebracht hat.“, mischte sich die Braut ein. „Und im nächsten Moment sind sie aufeinander losgegangen wie fiese Kröter, während Jan im Bad am Kotzen war und Shannon zusammengekrümmt auf dem Sofa lag.“ „Mir geht es jetzt besser.“, erklärte Shannon und nippte weiter an ihrem Kater-Drink, während ihre Haare nach oben gesteckt wurden. „Tine, ist die einzige, die von uns fit ist. Deshalb hat sie sich die Kinder geschnappt und ist von hier verschwunden. Eigentlich müssten sie schon zurück sein.“

Mit einem Blick auf die Stoppuhr vergewisserte sich Dome, dass die letzte Wehe nun 15 Minuten vorüber war und auch sonst alles in der Suite der Braut im Zeitplan war. Und Roxy würde hier für Stimmung sorgen mit ihren Fotos und schnell genug Verstärkung an piepsen können. Also konnte Dome die Kinder suchen gehen. „Ich mach mich mal auf die Suche nach Tine, dem Blumenmädchen und dem Ringträger.“, erklärte Dominique und die Braut strahlte sie an. „Danke. Vielen, vielen Dank. Das ist alles total verrückt.“ „Wir hatten schon Schlimmeres.“, wehrte Dome ab und verließ die Suite.

Schnell vergewisserte sich Dome, dass die Bräutigamsmutter von ihrem Mann wieder aufgemuntert wurde und die halbe Packung Kleenex aufgebraucht hatte. So konnte sie Rose, die die letzten Vorbereitungen beobachtete, Bericht erstatten, dass Alarmstufe Umbridge auf Alarmstufe Filch abgestuft werden konnte. „Ich suche jetzt die Brautjungfer und die Kinder.“ „Oh, die sitzen bei Keksen und Milch in der Küche. Wenn du die beiden Kinder übernehmen kannst, dann schick die BJ hoch, damit auch sie fertig gemacht werden kann. Mrs Clarks bereitet Tee und Toast vor und werde jetzt in der Suite des Bräutigams nach dem Rechten sehen, den werdenden Vater beruhigen und alles andere noch managen.“, zählte Rose auf. „Bin schon unterwegs. Die Mutter des Bräutigams sitzt auf der Terrasse und heult sich die Augen aus.“, berichtete Dome noch und sah Rose mit einem entschlossenen Blick davon rauschen. „Ich kümmere mich darum.“, hörte Dome noch und lief dann selbst die Treppe zur Küche herunter.

Dort begegnete sie Fred, der gerade aus dem großen Saal kam. „Bitte sag mir, dass da oben keine Frau ist, die gerade ihr Kind bekommt.“, begrüßte er sie und sah ängstlich zur Decke auf. „Diese Krise scheint vorbei zu sein.“ „Merlin sei Dank.“ „Wie geht’s den BE?“, erkundigte sich Dome weiter. „Wie?“ „Den Brauteltern?“ „Ach so“, seufzte Fred. „Frank ist bei ihnen. Offenbar kennt er einen ihrer Neffen aus der Schule. Die Mutter repariert ihr Make-up oder wie ihr Frauen das auch immer nennt.“ Dome lächelte. Sie wusste genau, dass Fred sich hilflos vorkam, wenn er eine weinende Frau in der Nähe hatte. „Ich suche noch die letzte BJ, damit sie sich fertig anziehen kann. Dann muss ich mich um Blumenmädchen und Ringträger kümmern.“ Fred runzelte die Stirn, doch gab er es schlussendlich auf, den Code zu entziffern. „Ganz wie du meinst.“, meinte er und sah Dome skeptisch an, als sie inne hielt und ihn von oben bis unten musterte. „Was? Hab ich irgendwo einen Fleck?“ „Nein. Aber wenn ich mich recht entsinne, kannst du gut mit Kindern umgehen.“, erinnerte sich die Blondine. „Ganz okay. Sie sind bloß klein.“

„Wenn du dich für eine Viertelstunde um den Ringträger kümmern könntest – er ist sechs -, würde uns das allen helfen. Sobald wir das Zeichen bekommen, kannst du ihn in die Suite des Bräutigams bringen. Ich bringe währenddessen das Mädchen nach oben und helfen ihr beim Anziehen.“, erklärte Dominique ihre Strategie und seufzte erleichtert auf, als ihr Pieper meldete, dass Alarmstufe Umbridge auf Filch abgestuft

worden war. „Haben die Kinder keine Eltern?“, erkundigte sich Fred. „Doch, aber die gehören mit zur Hochzeitsgesellschaft. Die beiden sind Geschwister – Zwillinge, um genau zu sein. Im Moment ist ihre Mutter, eine der Brautjungfern, bei ihnen und der Vater ist oben beim Bräutigam und beruhigt den werdenden Vater. Du musst dich nur zehn bis fünfzehn Minuten mit dem Jungen beschäftigen, dann müsste sich oben alles beruhigt haben. Du schaffst das!“, munterte Dome ihn auf, bevor sie die Küche betrat, in der die Mutter ihre Kinder mit Spielzeugautos und Buntstiften still hielt. Mit einem Lächeln verabschiedeten sich die drei Frauen von Fred und dem kleinen Jungen.

Binnen einer Stunde waren die Braut und ihre Brautjungfern schön zurechtgemacht und der Bräutigam samt Gefolge aus dem Ei gepellt. Die Hochzeit konnte also beginnen. Roxanne war mit ihrer Kamera bewaffnet und ließ die jeweiligen Parteien zu Gruppenfotos aufstellen, während Rose alles tat um die beiden Mütter auf Abstand zu halten und Dome die Dekoration im Außenbereich beendete.

„Suchst du einen Job?“, fragte sie jedoch lachend, als Fred gerade dabei half, die letzte Reihe Stühle zu beziehen. „Nicht unbedingt. Wie schaffst du das nur jedes Wochenende?“ „Es ist nie langweilig. Du hast immer etwas anderes dabei.“, erklärte Dominique und befestigte an die vorgeschriebenen Plätze kleine Sträuße aus Pfingstrosen. Noch einmal betrachtete sie ihr Werk. „Kitty, ich muss ins Haus und mich umziehen. Die Gäste kommen.“ „Ich komm hier schon klar.“, wehrte Kitty sofort ab. „Rose meint, dass wir nur zehn Minuten Verspätung haben, was ein wahres Wunder ist. Für euch allen steht was zu Essen in der Küche bei Mrs Clarks, wenn ihr hier fertig seid. In fünfzehn Minuten bin ich zurück. Fred,... geh einen trinken.“ „Genau das, was ich hören wollte.“, grinste Fred frech.

Sie schaffte es sogar in dreizehn Minuten und kam in einem schlichten schwarzen Anzug, unter dem sie eine weiße Bluse trug, die Treppe wieder herunter. Über den selbst erfundenen Head-Set-Spruch vernahm sie Rose Stimme wie dich an ihrem Ohr. „Wir sind startbereit in der Suite der Braut. Musik zur Prozession und die Platzanweiser sollen anfangen.“ Dome lauschte Rose Stimme, während sie Jacketkrägen richtete, dort einen Fussel wegmachte und mit dem Bräutigam scherzte, damit er vor Nervosität nicht umkam.

Als Rose die Brautjungfern aufstellte, nahm sich Dominique die Zeit ihrer aller Werk zu begutachten. Die weißen Stuhlreihen ergänzten sich perfekt zu den Grün- und Rosatönen, die in die Sträuße eingearbeitet waren. Alles war perfekt und Dome wusste, dass es dem Brautpaar ganz egal war, in welcher Form die Tische standen oder wie viele Blumenbouquets den Raum schmückten. Denn für sie zählten nur sie beide und ihre Liebe.

Ein Lächeln huschte jedoch über Dominiques Gesicht, als sie die beiden Mütter den Gang hinunter kamen – die eine mit einem Taschentuch bewaffnet und Tränen in den Augen, die andere vielleicht ein bisschen beschwipst durch den Scotch.

Rose sorgte dafür, dass jede Brautjungfer, den extra für sie hergerichteten Strauß bekam und erkundigt sich bei Jenny, wie es ihr ginge. „Gut. Er ist zwar wach, aber verhält sich ruhig.“ „Maggie, sie sehen einfach zauberhaft aus.“, sprach Rose der Braut gut zu. „Oh, nicht.“, die Braut wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht. „Ich hätte nie gedacht, dass ich so einen Kloß im Hals haben würde, aber ich bin kurz davor, loszuheulen. Gleich werde ich meiner neuen Schwiegermutter für ihr Geld richtig was bieten.“ „Atmen Sie tief ein und aus. Langsam und locker.“, befahl Rose und nahm die Hände der Braut in ihre.

„Okay, okay...“, brabbelte die Braut drauf los. „Rose, wenn ich jemals einen Krieg

führen muss, dann werden Sie mein General. Dominique, die Blumen... Einatmen, ausatmen. PAPA!" „Hey, Engelchen, nicht weinen. Willst du dass alle sehen, wie ich heule, wenn ich dich zum Altar führe?" Dome lächelte über den Kommentar des Brautvaters, während Rose der Braut unter dem Schleier die Tränen abtupfte. „Kopf hoch und lächeln.", befahl Rose den Brautjungfern und schickte dann die Erste auf den Weg nach vorne. „Wir sehen uns auf der anderen Seite, Maggie.", strahlte die Brautjungfer, die noch immer blass wirkte. „Und die zweite...", schickte Rose die Nächste auf den Weg.

Da Dome im Moment nichts zu tun hatte, stellte sie sich in den Hintergrund, während Rose weiterhin das Regiment führte und Brautjungfer um Brautjungfer nach vorne schickte. „Ich muss zugeben, ich hätte nicht gedacht, dass ihr das hinkriegt. Nicht so glatt. Ich bin nicht nur beeindruckt, ich bin geradezu von Ehrfurcht ergriffen.", flüsterte Fred neben ihr. „Wir hatten schon Schlimmeres." „Oh, oh.", sagte er, als ihre Augen sich mit Tränen füllten. „Ich hab kein Taschentuch." „Ist nicht schlimm. Manchmal überkommt es mich einfach. Ich glaube, es liegt heute daran, wie die Braut mit allem fertig geworden ist. Eine Krise nach der anderen und in ihrem großen Moment beginnt sie zu wanken. Aber sie hält sich so tapfer. Sieh dir ihr Lächeln an. Und sieh nur, wie er sie ansieht." Sie seufzte auf. „Manchmal überkommt es mich einfach." „Ich glaube, das hast du dir jetzt verdient." Fred reichte ihr ein Glas Wein. „Oh, Merlin, du hast Recht." Dome nahm einen Schluck. Sie hakte sich bei ihm ein, lehnte den Kopf an seine Schulter und schaute sich die Hochzeit an.

Als die Feier zu Ende war und die Räume wieder in ihren Ausgangszustand gebracht worden waren, nahmen sie sich alle einen Moment Zeit zum Entspannen im gemeinsamen Wohnzimmer. Dome trank ihr zweites Glas Wein an diesem Abend, Rose streifte endlich ihre High Heels ab, Alice kuschelte sich in die Kissen, während sich Roxanne auf Franks Schoß setzte und ihren Kopf an seine Schulter lehnte.

„Keine sichtbaren Schwierigkeiten. Und das zählt. Wahrscheinlich erzählen die Hochzeitsgäste noch wochenlang Geschichten von üblen Katern, zankenden Müttern und Babyalarm. Aber diese Sachen machen eine Hochzeit einzigartig.", fasste Dominique den Tag zusammen. „Ich hätte nicht geglaubt, dass jemand fast sechs Stunden lang nahezu ohne Pause heulen kann.", meinte Alice und trank einen Kopfschmerztrank. „Man konnte fast schon meinen, dass es die Beerdigung ihres Sohnes war und nicht seine Hochzeit." In ihrer Stimme hörte man ihre Abneigung. „Bei den Fotos der Mutter des Bräutigams werde ich mit ein paar Zaubersprüchen nachhelfen. Aber selbst mit dem Zauber..." Roxy zuckte mit den Achseln. „Echt tapfer von der Braut, eine Schwiegermutter auf sich zu nehmen, die während des „Ja, ich will" regelrecht gejault hat." Dann warf Roxy ihren Kopf in den Nacken und brachte eine perfekte Parodie von Mrs Carstians Winseln hervor.

„Mein Kopf.", jammerte Alice. „Mein Kopf."

Frank klopfte Alice tröstend auf die Schulter. „Ich weiß nicht, wie es euch ergangen ist, aber mir hat diese Frau Angst gemacht. Bei so einer Mutter überlegt man es sich noch einmal, ob man wirklich heiraten will." „Hey, du musst positiv über die Hochzeit und die Ehe denken. Ich bin die Pessimistin.", leicht schlug Roxy gegen seine Schulter. „Und wenn deine Mutter den achten Ozean vollheulen würde, nichts würde mich davon abhalten, dich zu heiraten.", erklärte Frank bestimmt. „Bestimmt lag es bei der Bräutigamsmutter an dem Enkelchen, das bald auf die Welt kommt.", verteidigte Dominique die Frau, die ihr selbst unheimlich geworden war. „Dann hätte ihr jemand Valium einflößen sollen. Und das ist wirklich kein Scherz von mir. Ich habe die ganze

Zeit nur darauf gewartet, dass sie sich auf die Hochzeitstorte wirft – als wäre sie ein Scheiterhaufen.“, berichtete Alice. „Oh Merlin, was für ein Foto das gegeben hätte!“, schwärmte Roxanne und brachte alle zum Lachen.

„Frank, Fred.“ Rose erhob ihre Wasserflasche. „Ihr wart eine große Hilfe. Wenn ich gewusst hätte, dass die Mutter des Bräutigams so eine Heulboje ist, hätte ich vorher entsprechende Maßnahmen eingeleitet, aber bei der Probe war sie normal. Sogar fröhlich.“ „Ich wette, ihr hat jemand Drogen untergejubelt.“, warf Alice ein. „Was für Maßnahmen?“, wollte Fred wissen. „Oh, da gibt es alle möglichen Tricks. Ich hätte sie vielleicht nicht davon abhalten können, die ganze Zeremonie zu flennen, aber ich hätte verhindert, dass sie das Brautpaar vor der Hochzeit durcheinanderbringt. Hätten Pete und Maggie keinen kühlen Kopf bewahrt, wäre das heute total ausgeartet. Übersentimentale Gäste muss man kleine Aufgaben zuteilen, damit sie was zu tun haben.“, erklärte Rose. „Genau deshalb konnte ich mich gerade noch zusammenreißen und meine Tränen unterdrücken.“, erklärte Fred.

„Morgen müssen wir das aber ohne unsere Reservisten schaffen.“, erinnerte Roxy sie alle und schlug Frank erneut gegen die Schulter. „Sie lassen uns wegen den Canons sitzen.“ „Apropos morgen, ich gehe hoch und falle ins Bett, damit ich für die nächste Hochzeit wieder fit bin.“, Alice stand auf und warf Kuschhände in alle Richtungen. „Nacht, Kinder.“ „Das ist unser Stichwort. Packen wir’s, Professor. Merlin, meine Füße bringen mich noch um.“, stöhnte Roxy auf. Frank drehte ihr den Rücken zu und deutete drauf. Begeistert sprang Roxy auf. „Das ist wahre Liebe.“, sagte sie und drückte ihm einen Kuss auf die Haare. „Seinerseits, weil er mir das anbietet, und meinerseits, weil ich darauf vertraue, dass Professor Obergeschick nicht ausrutscht und mich fallen lässt. Bis morgen. Hūa!“ Und dann waren die beiden Verlobten auch schon verschwunden.

„Boah, was sind die süß!“, Dome sah ihnen lächelnd nach. „Nicht einmal Angelina kann ihren Glanz trüben.“ „Sie hat heute Morgen Roxy angerufen.“, berichtete Rose. „Verdammt.“, fluchten Dome und Alice, wie aus einem Mund. „Hat ihr gesagt, sie hätte es sich anders überlegt. Jetzt verlangt sie, dass Roxy und Frank nächste Woche zu ihrer Hochzeit nach Frankreich anreisen. Sie hat das übliche Theater abgezogen und Roxy Schuldgefühle eingeredet, als die ihr sagte, sie könne unmöglich so kurzfristig nach Frankreich fliegen.“ „Davon hat Roxy gar nichts gesagt.“, bemerkte Alice. „Sie wollte nicht, dass die Veranstaltung darunter leidet. Angelina hat natürlich genau den Zeitpunkt genutzt, als Roxy gerade ihre Sachen zusammengepackt hat. Aber du hast Recht – der entscheidende Punkt ist, dass sie den Glanz nicht trüben kann. Bevor Frank da war, hat Roxy so ein Anruf aus der Bahn geworfen. Heute war es auch nicht schön, aber sie hat es verkraftet und beiseitegeschoben.“, erklärte Rose weiter. „Franks Macht ist stärker als Angelinas. Er hat einen dicken Kuss bei mir gut.“, meinte Dominique. „Ich sehe ihn morgen, falls du mir den Kuss mitgeben willst...“, schlug Fred vor.

Dome beugte sich vor und gab ihm ein züchtiges Küsschen. „Bisschen mickrig.“, bemerkte Fred. „Er ist für einen Freund. Okay, raffen wir uns auf und gehen heim.“, entschied Dome. „Besprechung um acht.“, erinnerte Rose sie. „Ja, ja.“, meckerte Dome und unterdrückte ein Gähnen. „Was hältst du von huckepack?“, fragte sie Fred. „Ich mag es so lieber.“, war sein Kommentar und hob sie mit einer schwungvollen Bewegung auf seine Arme. „Wow. Will auch!“, jammerte Alice und verschwand. „Gute Nacht.“, wünschte Rose und sah den beiden Verliebten sehnsuchtsvoll nach.

„Super Abgang.“, begeistert drückte Dominique einen Kuss auf seine Wange. „Du brauchst mich aber nicht den ganzen Weg zu tragen.“ „Glaubst du, ich lasse zu, dass

Frank mich bloßstellt? Du hast keine Ahnung von echter Rivalität. Es ist schön Roxy so glücklich zu sehen.“, fügte Fred hinzu. „Ich kenn die Attacken meiner Mutter. Sie sind schwer zu ertragen und Roxy war schon immer diejenige, die es schwerer nahm.“ „Ich weiß. Sie ist der einzige Mensch, den ich wirklich bewusst nicht ausstehen kann. Früher habe ich noch versucht Entschuldigungen für ihr Verhalten zu finden, bis ich merkte, dass es einfach keine gibt.“, erklärte Dome und strich durch Fred sonnengebleichtes rötliches Haar. „Wenn sie auf Roxys Hochzeit aufkreuzt und versucht, was zu drehen, könnte ich gewalttätig werden.“ „Darf ich zuschauen?“ Dome lehnte den Kopf wieder an seine Schulter. „Morgen rufe ich meine Mutter an, nur um ihr zu sagen, dass sie ganz toll ist.“ Erneut küsste sie Fred auf die Wange. „Und du auch. Das ist das erste Mal, dass ich im Mondschein so getragen werde.“ „Äh, der Himmel ist aber bewölkt.“ „Nicht aus meiner Sicht.“, lächelte Dome.

Fred betrachtete seine verdeckten Karten. Der Pokerabend war für ihn bisher sehr erfolgreich, doch das Paar Zweier sah nicht gerade vielversprechend aus. Er beschloss zu schieben und wartete, während die Anderen ihre Eröffnungseinsätze nannten. Neben Heiler Rod gingen noch Albus und Jack – der Landschaftsgärtner – mit. Scorpius und Henry stiegen aus. Kurz überlegte Fred und ging dann mit. Albus hob die erste Karte vom Stapel ab und legte sie verdeckt hin. Dann drehte er die Gemeinschaftskarten um. Kreuz As, Karo zehn, Karo vier. Flush oder Straight, beides war möglich.

Rod erhöhte seinen Einsatz und Frank stieg aus. Es war dämlich und verrückt mitzugehen, aber Fred hatte so ein Gefühl. Und oft trog ihn sein Gefühl nicht. Als Albus die nächste Karte verdeckte und dann eine Karo Zwei aufdeckte. Fred fand es interessant. Doch er wusste wie Rod spielte – also schob er wieder. Bei einer erneuten Erhöhung durch Rod, stieg Jack aus und Fred dachte an einen Zweier-Drilling. Aber sein Gefühl war noch immer da – also erhöhte auch er. „Perfekt. Gut, dass du dich nicht vergraulen lässt. Ich habe vor, hier zu punkten. Brauche mehr Geld im Pot.“, Rod grinste. „Immerhin habe ich mich gerade verlobt.“

Albus warf ihm einen Blick zu. „Im Ernst? Wir fallen um, wie Fliegen.“ „Herzlichen Glückwunsch.“, meinte Frank. „Danke. Ich erhöhe um weitere fünfzig. Ich dachte, bei Merlins Barte, worauf warte ich noch? Also habe ich den Schritt gewagt. Sie redet ständig davon, dass sie sich bei deiner Cousine alles ansehen will. Vielleicht kannst du mir den Pokerfreunde-Rabatt beschaffen?“

„Keine Chance.“ Albus zählte seine Chips ab. „Aber ich gehe mit deinen fünfzig. Da es für dich wahrscheinlich jetzt vorbei ist mit Poker und Zigarren.“ „Merlin, Shelly ist nicht so. Dein Einsatz, Fred.“ Wahrscheinlich hatte Rod Pocket Aces auf der Hand. Er bluffte nie, und wenn, dann so beschissen, dass man durch ihn hindurchschauen konnte wie durch eine Spiegelglasscheibe. Pocket Aces oder ein paar gute Karokarten. Trotzdem... „Ich gehe mit. Betrachte es als Verlobungsgeschenk.“, erklärte er.

„Sehr nett von dir. Wir haben den kommenden Juni angepeilt. Shelly will eine große Sause. Ich dachte, he, wir fliegen einfach übern Winter auf irgendeine Insel, bisschen Sonne, bisschen surfen und nebenbei heiraten. Aber sie will die große Sause.“ „Damit fängt alles an.“, sagte Scorpius mit Grabesstimme. „Ihr heiratet auch im großen Stil, oder, Frank?“, erkundigte sich Rod. „Roxy arbeitet in der Branche. Sie machen das super. Es wird etwas ganz Besonderes. Sehr persönlich.“ „Nun mach dir mal nicht ins Hemd.“, sagte Scorpius zu Rod. „Du wirst dabei sowieso nichts zu sagen haben. Lern einfach „Klar, Schatz“ zu wiederholen, immer wenn sie dich fragt, ob dir was gefällt,

ob du was willst oder tun wirst.“ „Du kennst dich ja gut aus. Du warst doch noch nie in der Verlegenheit.“, bemerkte Rod. „Aber fast. Ich habe nur nicht oft genug „Klar, Schatz“ gesagt. Zum Glück.“, gab Scorpius Auskunft.

„Mir gefällt es bestimmt, verheiratet zu sein.“, Rod schob seine Brille auf der Nase wieder hoch. „Mich häuslich niederzulassen, zur Ruhe kommen. In die Richtung bewegst du dich wohl auch, Fred.“ „WAS?“, fuhr Fred auf. „Du bist doch jetzt schon eine Weile mit der scharfen Floristin zusammen. Nicht mehr auf dem Markt.“, erklärte Rod sich. Albus schob sich die Zigarre zwischen die Zähne. „Spielen wir Poker, oder sollen wir uns lieber darüber unterhalten wo Rod auf dem Standesamt steht? River – drei Spieler sind noch dabei.“ Albus drehte die letzte Karte um, doch Fred war zu beschäftigt damit, Rod anzustarren, um es zu bemerken. „Mein Einsatz. Und ich bin voll dabei.“, erklärte der Frischverlobte. „Das ist interessant, Rod. Ich erhöhe gleichfalls. Was ist mit dir, Fred? Gehst du mit, oder steigst du aus?“, meinte Albus.

„Was?“

„Dein Einsatz, Mann.“, stöhnte Albus auf. „Richtig.“, erklärte Fred. Nicht mehr auf dem Markt? Was sollte das *heißen*? Fred trank langsam einen Schluck Bier und zwang sich zur Konzentration. Und sah, dass die River Card die Herz zwei war. „Ich gehe mit.“, entschied er. „Ich habe drei Bullets.“, eröffnete Rod die Zeigerunde. „Tcha, mein King high flush hat dich abgeschossen.“, scherzte Albus. „Mistkerl. Ich dachte, du hättest die Zehner.“, beschwerte sich Rod. „Falsch gedacht. Fred?“ „Was?“ „Merlin, Fred, zeig deine Karten, oder leg sie auf dem Tisch.“ „Tschuldigung.“, Fred riss sich zusammen. „Tut mir leid um deinen Treffer und die schönen Karokarten. Aber ich habe diese beiden kleinen Zweien, die mit den anderen einen Vierling ergeben. Ich glaube, der Pot gehört mir.“ „Du hast als River Card eine vierte Zwei gezogen?“ Rod schüttelte den Kopf. „Du bist ein elender Glückspilz.“ „Ja, ein elender Glückspilz.“

Als die anderen Pokerfreunde sich verabschiedet hatten, setzte sich Fred mit Albus auf die Terrasse und trank einen Schluck Bier. „Du trinkst noch ein Bier – soll das heißen, du willst hier pennen?“ „Ich denke darüber nach.“, erwiderte Fred. „Du machst morgen Kaffee.“, war Albus Bedingung. „Ich habe schon zeitig einen Termin, der Kaffee wäre also schon gegen sechs fertig.“ „Gut. Ich habe eine Aussage in einem Scheidungsverfahren. Mann, ich hasse es, wenn eine Freundin mich dazu drängt, ihre Scheidung zu übernehmen. Ich hasse diese elenden Scheidungsfälle.“ „Was für eine Freundin?“ „Du kennst sie nicht. Damals in Hogwarts ging es zwischen uns eine Zeit lang hin und her. Am Ende hat sie diesen Typen geheiratet, ist umgezogen und hat zwei Kinder.“ Kopfschüttelnd trank Albus rasch einen Schluck Bier. „Jetzt haben sie entschieden, dass keiner von ihnen mehr den Anblick des anderen ertragen kann, und sie ist zurück hierhergezogen. Sie wohnt bei ihren Eltern, bis sie sich überlegt hat, was zum Teufel sie eigentlich machen will. Er ist sauer, weil sie wieder hier leben will und das die Besuche der Kinder erschwert.“ Albus neigte seine Flasche nach links. „Sie ist sauer, weil sie ihre Karriere zugunsten der Mama-Schiene auf Eis gelegt hat.“ Dann nach rechts. „Er hat ihr nicht genügend Wertschätzung entgegengebracht, sie hat nicht verstanden, unter welchem Druck er stand. Das Übliche.“ „Ich dachte, du würdest keine Scheidungen mehr übernehmen.“

„Wenn eine Frau in dein Büro kommt, an deren Brüsten du schon rumgefummelt hast, ist es schwer, Nein zu sagen, wenn sie dich um Hilfe bittet.“, erklärte Albus und schenkte Fred ein schiefes Lächeln. „Das stimmt. In meinem Beruf kommt das selten vor, aber es stimmt.“ Über sein Bier grinste Albus ihn süffisant an. „Vielleicht habe ich einfach an mehr Brüsten rumgefummelt als du.“ „Wir könnten einen Wettbewerb starten.“ „Wenn du dich an alle Brüste erinnerst, die du schon in der Hand hattest,

dann waren es nicht genug.“ Lachend lehnte sich Fred auf seinem Stuhl zurück. „Wir sollten nach Las Vegas fahren.“ „Wegen der Brüste?“ „Wegen.. Vegas. Ein paar Tage in den Casinos, danach eine Stripteasebar. So dass, ja, Brüste mit im Spiel wären. Einfach ein paar Tage abhängen.“, erklärte Fred seine Idee. „Du hasst Vegas.“, erinnerte Albus ihn. „Hassen ist ein starkes Wort. Nein, besser, wir fahren nach St. Martin oder St. Bart. Irgendwas. Bisschen am Spieltisch zocken, gucken, was am Strand los ist. Hochseeangeln gehen.“

Albus zog die Augenbrauen hoch. „Du willst angeln gehen? Soweit ich weiß, hattest du noch nie eine Angel in der Hand.“ „Irgendwann ist immer das erste Mal.“, konterte Fred. „Hat dich das Fernweh gepackt?“, fragte Albus. „Ich habe nur daran gedacht, für ein paar Tage wegzufahren. Der Sommer kommt. Im Winter habe ich bis zum Hals in Arbeit gesteckt und musste sogar meinen Urlaub auf Maui auf drei Tage verkürzen. Das können wir wieder ausgleichen.“ „Ich könnte wahrscheinlich ein langes Wochenende rausschlagen.“, versicherte Albus. „Gut das machen wir.“ Zufrieden trank Fred noch einen Schluck. „Komisch das mir Rod.“ „Was?“, fragte nun Albus. „Dass es sich verlobt hat. So aus dem Nichts.“ „Er ist schon seit ein paar Jahren mit Shelly zusammen. So ein Nichts ist das nicht.“, erklärte Albus. „Er hat aber nie was vom Heiraten verlauten lassen.“, beharrte Fred. „So hätte ich ihn nicht eingeschätzt. Ich meine, einer wie Frank, ja. Der ist der Typ dafür. Kommt jeden Abend von der Arbeit nach Hause und zieht Pantoffeln an.“ „Pantoffeln?“

„Du weißt, was ich meine, Al. Nach Hause kommen, ein bisschen was zu essen machen, die dreibeinige Katze streicheln, eine Weile vor der Glotze sitzen, vielleicht mit Roxy vögeln, wenn es sich ergibt.“ „Du weißt, dass ich versuche, nicht im gleichen Satz an Roxy und Vögeln zu denken.“, warf Al ein. „Al, sie ist meine Schwester! Aber ... am nächsten Tag wieder aufstehen, und alles geht von vorne los.“, fuhr Fred in einem Ton fort, der leicht aggressiv wurde. „Im Laufe der Zeit kommen ein paar Kinder dazu und vielleicht noch ein einäugiger Hund, der zu der dreibeinigen Katze passt. Das Vögeln wird weniger, weil jetzt die Kinder im Haus herumspringen. Hochseeangeln und Stripteasebars gehören der Vergangenheit an, weil jetzt Alptraumshoppingtouren durch die Winkelgasse und zur Kita angesagt sind, ein bescheuerter Minivan und Geldanlagen, damit die Kinder nach Hogwarts studieren oder was, weiß ich, machen können. Und Merlin!“ Er warf die Hände in die Luft. „Merlin, dann bist du vierzig und deine größte Sorge ist es, dass deine Kinder nicht selbst Kinder bekommen. Wahrscheinlich hast du einen Bauch, weil, wer hat schon Zeit, ins Fitness-Studio zu gehen, wenn er am Markt vorbeifahren muss, um Brot und Milch zu holen? Dann blinzelst du kurz, und schon bist du fünfzig, Mann, und schläfst bei den Wiederholungen von den News im Fernsehsessel ein.“

Albus sagte zunächst nichts, sah Fred nur weiter forschend an. „Das ist eine interessante Zusammenfassung der nächsten zwanzig Jahre von Franks Leben. Ich hoffe, sie benennen eins der Kinder nach mir.“ „Aber so läuft es doch, oder?“ Woher kam diese Panik, dieser Anflug davon in seiner Brust? Er wollte nicht darüber nachdenken. „Das Gute daran ist, dass Roxy nicht wegen einer Scheidung zu dir kommen wird, weil es mit den beiden bestimmt gutgeht. Und sie ist keine Frau, die sich aufregt, weil er zum Pokerabend geht, oder die ihm ständig mit ihrem „mit mir gehst du nie aus“ auf die Nerven geht.“ „So wie Dome?“, erkundigte sich Albus.

„Was? Nein. Ich rede nicht von Dominique.“, wehrte Fred ab. „Nicht?“ „Nein. Fred atmete tief durch und erschrak über sein eigenes Geschwätz. „Mit Dome läuft alles super. Alles bestens. Ich sage das nur so allgemein.“ „Und so allgemein bedeutet Heiraten Fernsehsessel, Minivans und das Ende unseres bisherigen Lebens?“ „Es

könnten auch ein Sofa und ein Kombi sein. Ich glaube, die sind wieder im Kommen. Aber der Punkt ist, dass Roxy und Frank kein Problem damit haben werden. Also ... schön für sie. Aber das klappt nicht bei jedem.“ „Kommt auf die Chemie der Partner an.“, stimmte Albus ihm zu. „Die verändert sich.“ Wie bei seinen Eltern, und es kam Fred immer noch vor, als wäre es über Nacht passiert. An einem Tag noch eine Familie, am nächsten geschiedene Leute. Ohne besonderen Grund, ohne jede Logik. So etwas passierte ständig. In der Hälfte der Fälle. „Deshalb machst du auch morgen das Scheidungsverfahren.“ Wieder ruhiger zuckte er die Achseln. „Die Menschen verändern sich, und die Umstände, die Situation, das alles entwickelt sich.“

„Ja, stimmt und diejenigen, die das genug wollen, arbeiten weiter dran, durch alle Entwicklungen.“ Verdutzt und unerklärlicherweise verärgert warf Fred Albus einen finsternen Blick zu. „Bist du auf einmal ein Fan vom Heiraten?“ „Ich war noch nie dagegen. Ich entstamme einer langen Tradition verheirateter Paare. Ich schätze, man braucht eine Menge Mut und blindes Vertrauen, um es zu wagen, und man muss daran arbeiten und enorm flexibel sein, um eine Ehe zu erhalten. Wenn ich mir Roxy und Frank und ihre Herkunft ansehe, würde ich sagen, sie hat den Mumm und er das blinde Vertrauen. Eine gute Kombination.“ Albus hielt inne und sah nachdenklich in sein Bier. „Liebst du Dome?“ Da war die Panik wieder. Fred spülte sie mit Bier hinunter. „Ich habe doch gesagt, es geht hier nicht um sie. Um uns. Weder noch.“

„Das ist Blödsinn, Fred. Wir sitzen hier und trinken ein letztes Bier nach einem Abend, an dem du der absolute Gewinner warst und ich ziemlich weit unten gelandet bin. Aber anstatt mich aufzuziehen, redest du vom Heiraten und Hochseeangeln. Weder das eine noch das andere hat dich bisher besonders interessiert.“ „Wir fallen um wie die Fliegen. Das hast du selbst gesagt.“, wiederholte Fred die Worte seines Freundes. „Klar. Stimmt ja auch. Bei Tony ist es in drei, vielleicht vier Jahren so weit. Jack ist letztes Jahr unter die Haube gekommen, Rob ist verlobt. Dazu noch Frank. Ich habe gerade keine feste Beziehung, und Scorpius auch nicht, soweit ich weiß. Bleiben noch du und Dome. Da wäre es doch komisch, wenn es nach Rods Worten in deinem Kopf nicht rattern würde.“

„Vielleicht beginne ich mich zu fragen, was sie erwartet, das ist alles. Schließlich arbeitet sie in der Ehe-Branche.“ „Nein, in der Hochzeitsbranche.“, verbesserte Albus. „Okay, Punkt für dich. Sie stammt aus einer großen Familie – wir alle kommen aus einer großen Familie. Und auch wenn Hochzeit und Ehe zwei verschiedene Dinge sind, führt doch eins zum anderen. Eine ihrer besten Freundinnen aus Kindertagen heiratet. Du weißt, wie die vier sind, Al. Sie sind wie eine Faust. Die Finger bewegen sich einzeln, aber sie sitzen an derselben Hand. Und wie du sagst, dass du und Scorpius zur Zeit nicht liiert seid, sind es meines Wissens auch Alice und Rose nicht. Aber Roxy? Das verändert alles. Jetzt wird einer meiner Pokerfreunde mit ihnen Hochzeitspläne schmieden. Das verändert alles.“ Fred fuchtelte mit seinem Bier. „Und wenn *ich* schon daran denke, kannst du wetten, dass sie es auch tut.“

„Du könntest radikal sein und mit ihr darüber sprechen.“ „Wenn man darüber spricht, dann bringt das einen automatisch näher ran.“ „Oder einen Schritt zurück. In welche Richtung willst du gern, Fred?“ „Siehst du, schon fragst du mich. Dann wird sie es erst recht tun. Was soll ich dann sagen?“, fragte Fred. „Nochmal radikal sein. Wie wär’s mit der Wahrheit?“ „Die kenn ich aber nicht.“ Okay, dachte Fred, daher kommt also die Panik. „Was glaubst du, warum ich so Muffensausen habe?“ „Tja, dann musst du sie wohl rausfinden. Aber du hast die entscheidende Frage noch nicht beantwortet. Liebst du sie?“

„Woher wissen die Leute so was eigentlich? Und vor allem, woher wissen sie, ob das

auch so bleibt?“ „Mumm, blindes Vertrauen. Entweder du hast es, oder du hast es nicht. Aber der Einzige, der dir meiner Ansicht nach Druck macht, bist du selbst, Mann.“ Albus schlug die Füße übereinander und trank sein Bier aus. „Denk mal darüber nach.“ „Ich will ihr nicht wehtun. Ich will sie nicht enttäuschen.“, gestand Fred. Hör dich nur an, dachte Albus. Du bist geliefert, du weißt es nur noch nicht. „Dagegen habe ich auch was.“, sagte er lässig. „Ich würde dir nämlich ungern einen Tritt in den Hintern verpassen.“ „Ungern hättest du erst recht, dass ich dir dann auch einen verpassen würde.“ Beide tranken ihr letztes Bier und tauschten weiterhin solche Nettigkeiten aus, die für Fred wieder vertrautes Terrain waren.

***Zeige mir,  
wie du baust,  
und ich sage dir,  
wer du bist.***

Christian Morgenstern